

handelt es sich bei *Bild. Ein interdisziplinäres Handbuch* aber dennoch um ein höchst interessantes, lesenswertes und lehrreiches Buch, insbesondere für bildwissenschaftlich beziehungsweise bildtheoretisch interessierte Leser. Vor allem kunsthistorisch geschulte Personen werden sich bei der Lektüre wahrscheinlich bewusst werden, dass ihr Blick auf Bilder doch relativ eng und einseitig ist. Es wird nämlich nicht nur auf die in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutierten Positionen von Hans Belting, Gottfried Boehm, William J. T. Mitchell und Horst Bredekamp eingegangen, sondern das ‚Phänomen Bild‘ wird in einen viel größeren wissenschaftlichen, künstlerischen, kulturhistorischen, philosophischen sowie technischen Kontext gestellt und aus allen erdenklichen Perspektiven beleuchtet. Dabei bietet die Publikation – zumal für ein Handbuch – erstaunlich viel Neues und präsentiert sogar einige bisher kaum erforschte Aspekte, darunter zum Beispiel Ideen für eine psychoanalytische Bildtheorie, die sich aus Sigmund Freuds Traumdeutung ableiten lässt (*Psychoanalyse: Traum, Spiegel und das optisch Unbewusste*; 95–102). Hervorhebenswert sind aber auch die Bibliografien, welche sich am Ende jedes Beitrags befinden und in der Tat einen der größten Schätze des Buches darstellen. Schon allein deswegen lohnt sich ein Blick in *Bild. Ein interdisziplinäres Handbuch*, das ohne Zweifel für jeden, der sich in Zukunft mit Bildwissenschaft beziehungsweise Bildtheorie beschäftigen will, eine nützliche Orientierungshilfe bietet.

ANNA SIMON
Wien



Susann S. Lusnia; Creating Severan Rome. The Architecture and Self-Image of L. Septimius Severus (A. D. 193–211) (Collection Latomus 345); Brüssel: Éditions Latomus 2014; 293 S., 17 Karten, 64 Tafeln; ISBN 978-2-87031-292-6; € 59

Für die Zeit der severischen Kaiserdynastie (193–235 n. Chr.) als ein Scharnier zwischen den vergleichsweise stabilen Verhältnissen des Römischen Reiches im zweiten Jahrhundert und den fünf Jahrzehnten der sogenannten Soldatenkaiser (235–284 n. Chr.), als das *Imperium Romanum* einem „beschleunigten Wandel“¹ ausgesetzt war, interessiert sich die altertumswissenschaftliche Forschung seit einigen Jahren verstärkt. Besondere Aufmerksamkeit

1 Begriff nach Frank Kolb, „Wirtschaftliche und soziale Konflikte im Römischen Reich des 3. Jahrhunderts n. Chr.“, in: *Bonner Festgabe Johannes Straub zum 65. Geburtstag am 18. Oktober 1977, dargestellt von Kollegen und Schülern*, hrsg. von Adolf Lippold und Nikolaus Himmelmann (Beihefte der Bonner Jahrbücher 39), Bonn 1977, S. 277–295, hier S. 277. Damit leitete Kolb hinsichtlich einer Qualifizierung der Soldatenkaiserzeit als Epoche der Krise ein Umdenken ein, das zugleich auch die lange Zeit als selbstverständlich geltende Verbindung des dritten Jahrhunderts mit einem Diskurs der Dekadenz zu beenden half.

nimmt dabei die Frage in Anspruch, inwieweit die Entwicklungen während der Severerzeit auf die Zeit der Soldatenkaiser vorausweisen und in welcherlei Hinsicht die Severer zugleich dem von den sogenannten Adoptivkaisern geprägten zweiten Jahrhundert, insbesondere der Zeit Marc Aurels und seines Sohnes Commodus (161–192 n. Chr.), verpflichtet sind. In diesen weiteren Kontext ist auch die hier zu besprechende Studie von Susann Lusnia einzuordnen, die als archäologische Untersuchung konkret der Baupolitik des Dynastiegründers L. Septimius Severus (193–211 n. Chr.) in der römischen Hauptstadt gewidmet ist.

Lusnia nimmt für Septimius Severus in Anspruch, dieser habe mit seinen Bauten ein ‚severisches‘ Rom geschaffen, und verbindet mit ihrem architekturgeschichtlichen Ansatz die Frage nach dem Selbstbild des Kaisers. Damit nutzt sie die Untersuchung der Bauten dieses Herrschers für Erkenntnisse zur kaiserlichen Repräsentation, wie es einem von Paul Zanker für die Deutung archäologischer Quellen initiierten wichtigen aktuellen Forschungstrend² gerade auch in den Altertumswissenschaften entspricht. Sie verbindet daher die infrage kommenden Bauprojekte in Rom mit der Untersuchung der an ihnen ablesbaren politischen Ziele des Kaisers und fragt darüber hinaus nach den langfristigen Auswirkungen dieser Baupolitik auf die Stadt Rom.

In den ersten beiden Kapiteln behandelt Lusnia wichtige Voraussetzungen der severischen Baupolitik in Rom. Zunächst bietet sie einen Überblick zu deren Ausgangslage im Jahr 193 als Septimius Severus durch erfolgreiche Usurpation die Herrschaft im Römischen Reich übernahm. Hierzu zählt sie die Beschädigung der römischen Bausubstanz durch zwei große Feuersbrünste während der Regierungszeit des Commodus in den Jahren 188 und 192 sowie die wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen, vor allem die Situation des Bauhandwerks und die Verfügbarkeit von Baumaterialien. Neben den rein auf die materiellen Grundlagen bezogenen Erwägungen treten Überlegungen, die ein Licht auf die ideologischen Prämissen für die Baupolitik werfen: Lusnia sieht die wichtigsten Versatzstücke der Repräsentation des Septimius Severus in dessen ‚Werbung‘ mit militärischer Sieghaftigkeit vor allem in der Auseinandersetzung mit auswärtigen Feinden wie den Parthern, ferner in der ihm von den Göttern gewährten Gunst und nicht zuletzt in der durch die fingierte Adoption in die Familie der antoninischen Kaiser herausgestellten Gewähr einer kaiserlichen Abkunft, die ihn zum ‚Sohn‘ Marc Aurels und zum ‚Bruder‘ des Commodus machte und ihn auf diese Weise mit den Kaisern des zweiten Jahrhunderts verband, die über jeden Zweifel an ihrer Legitimität erhaben waren.

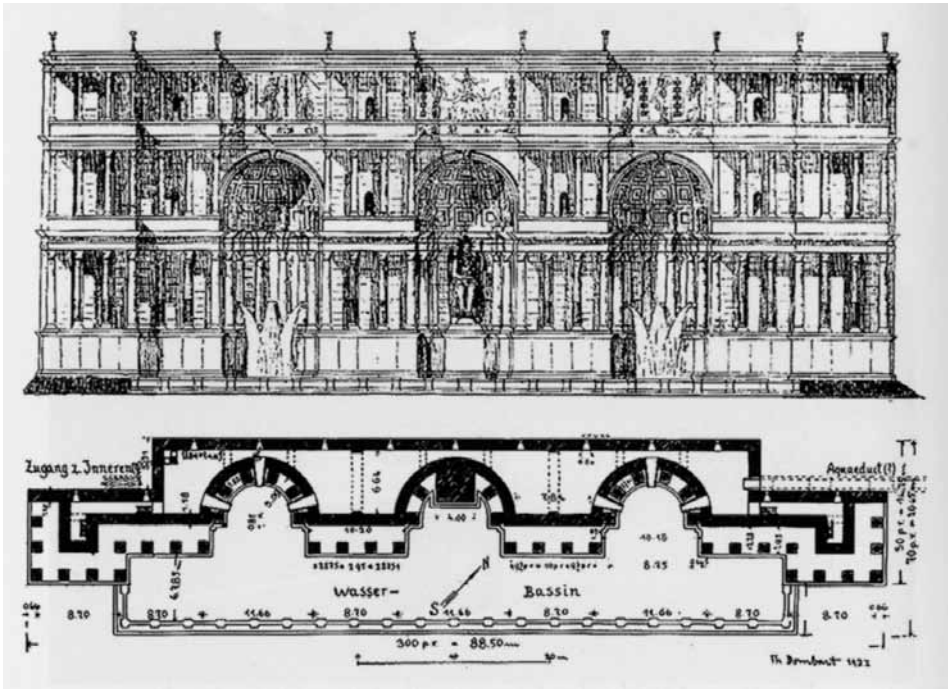
Auf den so geschaffenen Grundlagen konnte Septimius Severus unter Einbeziehung seiner Ehefrau Julia Domna und vor allem seiner beiden Söhne Caracalla und Geta die eigene dynastische Politik entfalten. In diesen wesentlichen Bestandteilen des kaiserlichen Selbstverständnisses verortet Lusnia zugleich eine Baupolitik, die Septimius Severus zum *restitutor urbis* machte und damit die hauptstädtischen Bauvorhaben des Kaisers als Pendant einer Reichspolitik erscheinen lässt, die mit ihm

2 Vgl. Paul Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 52009.

und seinen Nachkommen auf eine Kontinuität angelegt war, welche sich in der Verantwortung für die Zukunft dem Erbe der Vergangenheit verpflichtet wusste. Von vornherein verbindet Lusnia die unter Septimius Severus entstandene oder renovierte Architektur in Rom mit den Repräsentationsanliegen des Kaisers, so dass der archäologische Ansatz ganz und gar kein Selbstzweck ist, sondern über die mit den Bauten verbundenen Absichten dem tieferen Verständnis der Severerzeit und des ihr zugrunde liegenden Selbstverständnisses dient. (59)

Die nächsten beiden Kapitel gelten mit dem *Forum Romanum* und dem Marsfeld zwei fest umrissenen Arealen in Rom, denen bestimmte Baumaßnahmen des Septimius Severus einen spezifisch ‚severischen‘ Charakter verliehen. Lusnia geht auf Wiederaufbauten und Renovierungen im Forumsbereich (Vesta-Tempel und *Atrium Vestae*, Pflasterarbeiten, Vespasian-Tempel) ebenso ein wie insbesondere auf die Neuerrichtung eines kaiserlichen Reiterstandbildes und des großen Triumphbogens: Diese verwandelten, wie sie zu Recht hervorhebt, das *Forum Romanum* geradezu in ein Kaiserforum des Septimius Severus. Treffend stellt sie die Bezüge zur Sieghaftigkeit des Kaisers und zu den dynastischen Optionen heraus, die die Bauten des Septimius Severus boten. In diesen Kontext gehören nicht zuletzt die Linien in die Vergangenheit, die sich mit den Erfolgen gegen die Parther durch Wechselbeziehungen zwischen dem für Augustus auf dem Forum errichteten – nicht erhaltenen – Bogenmonument und dem Septimius-Severus-Bogen sowie mit den dynastischen Qualitäten der Severer im Vergleich zur Familie Vespasians ergaben: Mit Bedacht sind am Vespasian-Tempel als Restauratoren Septimius Severus und sein Sohn Caracalla genannt, die sich mit Vespasian und Titus in eine Linie stellten. Mit diesen und weiteren Bezügen bietet Lusnia nicht nur eine anschauliche Rekonstruktion der severischen Baumaßnahmen auf dem römischen Forum, sondern zugleich eine Interpretation, die diese in das Selbstverständnis und die Repräsentation des Kaisers mit ihren diversen Anliegen einordnet. Anregungen zur vergleichenden Betrachtung der Bauten als „political message“ (90) ließen sich auf dem jahrhundertlang gewachsenen *Forum Romanum* gewiss leichter als in dem geschlossenen Bereich eines Kaiserforums umsetzen, das allein der Hervorhebung einer Einzelpersonlichkeit galt.

Vergleichbar ist der architektonische Umgang des Septimius Severus mit dem Marsfeld, auch wenn die spezifisch severischen Anklänge – auch wegen der Größe dieses Bezirkes – auf gelungene Weise mehr noch als auf dem Forum bedachtsam in die Bezüge zur Tradition eingebettet erscheinen. Diesen Leitlinien entsprechend behandelt Lusnia die Erneuerungsarbeiten, die auf Veranlassung des Septimius Severus am Pantheon, an der *Porticus Octaviae* sowie am Heiligtum der Isis und des Serapis vorgenommen wurden. Diese schufen beziehungsweise verstärkten Verbindungslinien in die Vergangenheit zu Augustus und Hadrian, während die Baumaßnahmen am Iseum und am Serapeum an die Ägyptenreise des Kaisers anschließen. In dieses Kapitel integriert Lusnia Betrachtungen zu den *ludi saeculares* von 204, die mit dem Tarentum einen wichtigen Veranstaltungsort am Tiberufer hatten. Sie waren geeignet, über die Erinnerung an die Säkularfeier unter Augustus 17 v. Chr. den – auch dynastischen – Kontinuitätsaspekt herauszustellen.



Rekonstruktionsversuch für das Septizodium durch Theodor Dombart, *Das palatinische Septizonium zu Rom*, München 1922 (Frontispiz) (Tafel 48)

Gegenüber der offensichtlichen Traditionsorientierung bei der Baupolitik auf dem Forum und auf dem Marsfeld stellt Lusnia in den letzten drei Kapiteln innovative Aspekte severischer Baupolitik in den Vordergrund. Diese konzentrieren sich allerdings nur teilweise auf bestimmte Areale und sind daher nach überwiegend inhaltlichen statt geographischen Kriterien angeordnet. Ein erster Gesichtspunkt gilt zusammen mit der Verbreitung des von Septimius Severus vertretenen dynastischen Denkens an geeigneten Beispielen einer neuen baulichen Ausrichtung Roms. Ein Zentrum für entsprechende Bauaktivitäten schloss sich nämlich südöstlich an den kaiserlichen Palastbezirk auf dem Palatin an, dort, wo die Via Appia zwischen Caelius und Palatin endete. Als bedeutendstes severisches Bauwerk dieser Gegend stellt Lusnia das Septizodium vor, ein dreistöckiges Fassadennymphäum, dessen letzte Reste im 17. Jahrhundert abgerissen wurden. Es verdeckte den Blick auf den Palatin und bot zusammen mit den in der Nachbarschaft errichteten Thermen des Septimius Severus eine attraktive Umgebung für das Entree in die Stadt von Südosten aus. Über die dekorative Ausgestaltung des Septizodium kann man nur Vermutungen anstellen. In Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur plädiert Lusnia dafür, in diesem Bau die Kombination einer Art Bühnenhintergrundarchitektur mit einer Brunnenanlage zu sehen, in deren Skulpturenprogramm die sieben Planetengottheiten

(Sol/Apollo, Luna/Diana, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn) mit ihren kosmologischen Assoziationen ebenso wie die Angehörigen der kaiserlichen Familie integriert waren. Hinter diesem Arrangement stand nach Lusnia die Absicht, „to emphasize the security and prosperity of the Severan dynasty, to highlight it as a legitimate and stable successor in the Antonine lineage, and to proclaim the emperor's divine destiny“ (128). Diese Deutung erscheint angesichts der allgemeinen Ausrichtung der severischen Baupolitik in Rom und anhand des Abgleichs mit anderen Überrestquellen sowie mit literarischer Überlieferung als vollkommen plausibel.

Wenig weiß man über den monumentalen Tempel des Bacchus und des Hercules, den Septimius Severus auf dem Quirinal hat bauen lassen. Dennoch gelingt es Lusnia überzeugend, dieses Heiligtum anhand ihrer bisherigen Ausführungen in die bereits erarbeiteten Intentionen severischer Herrschaftspropaganda einzuordnen. Der Tempel ist den *di patrii* des Kaisers gewidmet,³ den Schutzgöttern seiner Heimatstadt Leptis Magna in Nordafrika. Gar nicht abwegig ist die Hypothese, dass die durch die Jupiter-Söhne Bacchus und Hercules naheliegenden Assoziationen den Tempel zu einem möglichen „cult center for the Severan dynasty“ (136) machten. Weitere Überlegungen gelten der *Porta Argentariorum* und der Erneuerung des *Templum Pacis* auf dem Vespasian-Forum sowie dem in dessen Nachbarschaft angebrachten großen severischen Stadtplan von Rom. Lusnia bietet eine ausführliche Besprechung des Reliefprogramms an dem – von Kaufleuten gestifteten – Argentarierbogen, den sie als „a public response by private individuals to the emperor's policies and propaganda“ (138) ansieht. Dabei weist sie nachdrücklich auf die in der Forschung lange vernachlässigte militärische Komponente des Dekors am Bogen hin und stellt eine Beziehung zu den Geldwechslern und den am nahen *Forum boarium* tätigen Viehhändlern her, die Nutznießer der Militärreformen des Septimius Severus waren.

Das Kapitel über die severischen Residenzen in der Stadt Rom geht vor allem auf die baulichen Erneuerungs- und Erweiterungsmaßnahmen des Kaisers am Palastareal auf dem Palatin sowie auf den Ort des Rückzugs ein, den die kaiserliche Villa *ad Spem veterem*, das spätere Sessorium, bot. Die palatinischen Bauaktivitäten ordnet Lusnia in die Bemühungen des Herrschers ein, einen Beitrag zum Erhalt der großen Vergangenheit Roms zu leisten und sich selbst in die Abfolge der römischen *principes* einzureihen, zugleich aber durch die Neuerrichtung eines weiteren großen Palastflügels im Südosten des Palatins – sozusagen oberhalb des Septizodiums – dafür zu sorgen, dass er und seine Nachkommen in der Zukunft ebenso unvergesslicher Teil dieser Vergangenheit würden. Beinahe ebenso große Aufmerksamkeit widmet Lusnia dem Villengelände *ad Spem veterem* nahe der *Porta Praenestina* im Südosten der Stadt, das unter anderem mit einem Amphitheater und einem Hippodrom ausgestattet war. Sie resümiert: „The Sessorian palace combined features of both the Palatine palace

3 Dazu Näheres bei Achim Lichtenberger, *Severus Pius Augustus. Studien zur sakralen Repräsentation und Rezeption der Herrschaft des Septimius Severus und seiner Familie (193–211 n. Chr.)* (Impact of Empire 14), Leiden/Boston 2011, S. 27–99. Vgl. die Rezension dieses Buches von Ulrich Lambrecht, in: *Journal für Kunstgeschichte* 16, 2012, S. 121–130.



Büste von Septimius Severus (Tafel 37)

and country villas“ (179). Die Ausgestaltung dieses Villenareals – und das rechtfertigt dessen ausführliche Behandlung – weist auf Entwicklungen hin, die spätere Kaiserresidenzen kennzeichnen.⁴

Mit dem letzten Kapitel bespricht Lusnia vermischte Baumaßnahmen des Septimius Severus in Rom, die sich teilweise als Verwaltungsinitiativen, teilweise als Verbesserungen der städtischen Infrastruktur verstehen lassen. Zu den Verwaltungsmaßnahmen gehören das Quartier für eine Kohorte der *vigiles* auf der rechten Tiberseite und Wassermühlen auf dem *Ianiculum*, der Bau einer Kaserne für die neuen *equites singulares* und Renovierungen im Prätorianerlager. Als Infrastrukturmaßnahmen lassen sich unter anderem Speicherbauten, Straßenerneuerungen, eine neue Thermenanlage und Verbesserungen der Wasserversorgung fassen. Auch wenn Bauten dieser Art nicht die gleiche ideologische Bedeutung wie der in den vorausgehenden Kapiteln besprochenen Architektur zukommt – das rechtfertigt ihre knappere Behandlung –, stellt Lusnia sie doch zu Recht in die Tradition der Fürsorge römischer Kaiser zugunsten der städtischen Bevölkerung von Rom.

Den Abschluss der Darlegungen Lusnias bieten neben einer kurzen Zusammenfassung zwei Anhänge, in denen Bauten, deren Zuschreibung zu Septimius Severus unsicher ist, sowie eine Auswahl literarischer und inschriftlicher Quellen zur severischen Baupolitik aufgeführt sind. Die Zusammenfassung hebt den Gesichtspunkt der ideologischen Bedeutung dieser Baumaßnahmen in Rom noch einmal hervor, mit de-

4 Vgl. dazu auch Ulrike Wulf-Rheidt, „Die Bedeutung der severischen Paläste für spätere Residenzbauten“, in: *Palast und Stadt im severischen Rom*, hrsg. von Natascha Sojc, Aloys Winterling und Ulrike Wulf-Rheidt, Stuttgart 2013, S. 287–306, hier S. 303f.; sowie Björn Schöpe, *Der römische Kaiserhof in severischer Zeit (193–235 n. Chr.)* (Historia-Einzelschriften 231), Stuttgart 2014, S. 238–242.

nen sich Septimius Severus, in seinem Selbstverständnis zugleich traditions- wie zukunftsorientiert, in die mittlerweile über zweihundert Jahre lang – nur scheinbar bescheiden – als *principes* auftretenden römischen Monarchen einordnet. Aus diesem Grunde verweigert sich der neue Kaiser in der Stadt Rom durch Bauten, die seine Fürsorge für den *populus Romanus* ebenso kennzeichnen wie die für das Militär. Indem Septimius Severus sich zu der persönlichen Verantwortung für das Wohlergehen aller Römer bekennt, legt er eine Selbstrepräsentation an den Tag, die sich eines Anspruches gewiss ist, der vor allem den Senatoren gezeigt haben dürfte, wie ihr altes Verwaltungszentrum Rom inzwischen gerade auch baulich immer mehr von Bedürfnissen bestimmt wird, die vom kaiserlichen Hof ausgehen.⁵ Das Verhältnis zwischen Septimius Severus und der Senatsaristokratie aber thematisiert Lusnia nicht eigens, wenngleich die Baupolitik des Kaisers in den Jahren um 200 n. Chr. auch Aufschlüsse darüber verheißen dürfte, welche Rolle angesichts der Ausrichtung kaiserlicher Repräsentation dem Senat noch zudedacht ist.⁶

Susann Lusnia bietet eine insgesamt wohlabgerundete Untersuchung zu den Bauten des Septimius Severus in der Stadt Rom. Dabei begnügt sie sich nicht mit der im engeren Sinne archäologischen Aufarbeitung des Baubestandes, also mit der Baubeschreibung und -deutung unter Berücksichtigung der Forschungsgeschichte, sondern bezieht gerade auch interdisziplinär angelegte Analysen mit ein, die diese Bauten in die Repräsentationsbedürfnisse des Kaisers einordnen. Auf solche Weise dient Lusnias Studie fachübergreifend gesamtaltertumswissenschaftlichen Anliegen. Daher dürften ihre Ergebnisse gerade auch für interdisziplinäre – archäologische und althistorische – Ansätze kombinierende Forschungen zu den Severern interessant sein, bei denen das Thema der Repräsentation in jüngster Zeit immer mehr in den Vordergrund getreten ist.⁷ Den Forschungsstand arbeitet sie dabei in der Regel unter Berücksichtigung auch deutschsprachiger Literatur⁸ angemessen auf.

ULRICH LAMBRECHT
Universität Koblenz-Landau

5 Vgl. dazu den Problemaufriss bei Aloys Winterling, „Hof und Stadt im interkulturellen Vergleich“, in: *Palast und Stadt im severischen Rom* (Anm. 4), S. 9-21.

6 Andererseits mag man für die severische Dynastie unter bestimmten Bedingungen noch zu dem Urteil kommen können, es sei „zur Zeit der Severer für den Senat die Welt noch in Ordnung“ gewesen; so das recht vorsichtig formulierte Fazit von Ilse Rollé Ditzler, „Senat und Severer in Rom. Formen medialer Präsenz“, in: *Repräsentationsformen in severischer Zeit*, hrsg. v. Stephan Faust u. Florian Leitmeir, Berlin 2011, S. 220-252, hier S. 246.

7 Vgl. beispielsweise Clare Rowan, *Under Divine Auspices. Divine Ideology and the Visualisation of Imperial Power in the Severan Period*, Cambridge u. a. 2012; Erika Manders, *Coining Images of Power. Patterns in the Representation of Roman Emperors on Imperial Coinage, A. D. 193–284* (Impact of Empire 15), Leiden/Boston 2012; sowie die in Anm. 2, 3, 4 und 6 genannte Literatur.

8 Bedauerlicherweise setzt sich Lusnia nicht mit Lichtenberger (Anm. 3) auseinander, obwohl sie ansonsten bis 2013 erschienene Literatur ausgewertet hat. Lichtenberger richtet zwar mit der reichsweiten sakralen Repräsentation des Septimius Severus sowie einer Orientierung an bestimmten Schlüsselthemen und deren archäologisch relevanten Manifestation den Schwerpunkt etwas anders aus; dennoch ergeben sich nicht unbeträchtliche Schnittmengen und zugleich unterschiedlich akzentuierte Deutungen, zu denen sich Lusnia hätte positionieren sollen.